



Brot und Wein

Predigt am Hochfest des Leibes und Blutes Christi (Fronleichnam)

20. Juni 2019, Mariendom Linz

Jesus nahm Brot

Welchen Wert hat das Brot? Für die einen ist es ein Abfallprodukt geworden: „Das Brot und das Wort sind Kleingeld geworden. Wir beten um tägliche Abfallkübel.“ (Christine Busta) „Unser täglich Brot“, das ist der Titel eines österreichischen Dokumentarfilmes aus dem Jahr 2006. Der Film zeigt die High-tech Landwirtschaft und die industrielle Nahrungsmittelproduktion. Die Bilder sind nicht leicht verdaulich. Nach dem Film schmeckt das Essen nicht mehr recht. Für billige Lebensmittel nehmen die KonsumentInnen aber ökologisch und (un)sozial so ziemlich alles in Kauf. – Brot ist heilig! Das haben viele noch gelernt. Brot durfte nicht weggeworfen werden. Vor dem Anschneiden eines Brotlaibes wurde dieser früher mit einem Kreuzzeichen bezeichnet. Brot war weniger ein Konsummittel oder ein bloßes Produkt, es war vielmehr eine Gabe Gottes, die eine zentrale Bitte im Vaterunser darstellte. „Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit. Wir bringen dieses Brot vor dein Angesicht, damit es uns zum Brot des Lebens werde“, so heißt es im Gabengebet der Messe. Mit Simone Weil kann auf den Zusammenhang von Materie, Arbeit und Eucharistie verwiesen werden: „Die Handarbeit. Die Zeit, die in den Körper eindringt. ... Durch die Arbeit macht sich der Mensch zu Materie wie Christus durch die Eucharistie. Die Arbeit ist wie ein Tod. Man muss durch den Tod hindurch – der alte Mensch muss sterben.“¹ „Gott, der in der Nahrung wohnt, Lamm, Brot. In der Materie, die durch menschliche Arbeit hergestellt worden ist, Brot, Wein. Das müsste der Mittelpunkt des ländlichen Lebens sein. Durch seine Arbeit gibt der Bauer, wenn er diese Absicht hat, ein wenig von seinem Fleisch, damit es Fleisch Christi werde. Er müsste geheiligt werden. Die Heiligkeit ist eine Verwandlung wie die Eucharistie.“²

Im Brot, das Jesus nimmt, steckt die ganze Mühe, der Schweiß der menschlichen Arbeit, da steckt der Alltag drinnen, das tägliche gemeinsame Essen, das Mahl-Halten. Wenn Jesus dieses Brot zum Sakrament macht, so will er damit sagen: Ihr selbst, Euer Leben, Eure Arbeit, Euer Miteinander sollen zum Leib Christi werden. Arbeit findet sich in der Eucharistie wieder und Eucharistie bringt menschliche Arbeit in die Nähe der Erlösung. In der Arbeit wird die Gottebenbildlichkeit des Menschen realisiert, sie ist Ausdruck der Würde und der Freiheit.

Mit der Eucharistie heiligt Jesus den Alltag. Der Alltag ist nicht das Thema öffentlicher Inszenierung. Da geht es um Event, Zuspitzungen, ständige Sensationen, das Gefühl, etwas Außergewöhnliches getan oder erlebt zu haben, der Applaus oder die Kritik der Öffentlichkeit. Der Alltag ist meist nichts Besonderes, sondern durchaus enttäuschend. Unser Leben ist größtenteils Alltag, d. h. unscheinbar, meist geprägt von der eigenen Durchschnittlichkeit und vom Zusammensein mit eher mittelmäßigen Menschen. Solche Begegnungen sind nicht gleich Sternstunden, sondern alltäglich, gewöhnlich, durchschnittlich. Manche dieser Begegnungen

¹ Simone Weil, Cahiers. Aufzeichnungen 1, hg. und übersetzt von Elisabeth Edl und Wolfgang Matz, München – Wien o. J. 265.

² Simone Weil, Cahiers. Aufzeichnungen 4, hg. und übersetzt von Elisabeth Edl und Wolfgang Matz, München – Wien 1998, 70.

gehen auch ins Leere, sie scheinen umsonst, überflüssig. Diese Begegnungen leben von der „Presence“, von der Aufmerksamkeit.

Die Eucharistie wirft schließlich ein starkes Licht auf die gesamte Schöpfung. Die Liturgie selbst erzieht uns zu einem Mentalitätswandel, wenn der Priester während der Gabenbereitung in Bezug auf Brot und Wein – „Frucht der Erde“, „des Weinstocks“ und der „menschlichen Arbeit“ – ein Lob- und Bittgebet an Gott richtet. Mit diesen Worten nimmt der Ritus alles menschliche Tun und Mühen mit in das Gott dargebrachte Opfer hinein und drängt uns darüber hinaus, die Erde als Schöpfung Gottes zu betrachten, die für uns hervorbringt, was wir zum Leben brauchen. Sie ist nicht eine neutrale Wirklichkeit, kein Steinbruch, den wir abbauen könnten, keine bloße Materie zum wahllosen Gebrauch nach menschlichem Begehren. Die berechtigten Sorgen wegen des ökologischen Zustands, in dem sich die Schöpfung in vielen Teilen der Erde befindet, kann Trost schöpfen aus der Perspektive der christlichen Hoffnung, die uns verpflichtet, verantwortlich für die Bewahrung der Schöpfung zu arbeiten.

Jesus nahm den Kelch mit Wein

Der Wein/die Weinrebe wird in der Bibel sehr häufig erwähnt.³ Seit ältesten Zeiten wird Wein angebaut: Noah wird als erster Winzer dargestellt (Gen 9,20). Die Bibel bezeugt auch, dass die Kanaanäer schon vor den Israeliten im Land einen hoch entwickelten Weinbau betrieben haben (Num 13,23f). Weinberge zu besitzen bedeutete Reichtum (Gen 49,10f). Wein war wertvoll, weil er besonders intensiver Bearbeitung und Pflege bedurfte: Zunächst einmal musste ein Weinberg angelegt werden. Man braucht eine Hecke oder Mauer zum Schutz vor Tieren. Von einem Turm aus vertrieben Wächter Vögel, Füchse und Diebe. Angeheuerte Arbeiter, Pächter oder die Winzerfamilie samt ihren Kindern und Sklaven lockerten den Boden, pflanzten die Rebstöcke, beschnitten diese im Winter, mussten im Herbst die Trauben lesen und dann keltern (Jes 5; Ps 80; Hld 2;15; Mt 20,1–16; 21,28–34). Jesus benutzt häufig Bildworte und Symbole aus der Weinkultur (vgl. Mt 21,33ff; Joh 2,1–13; Mt 26,27). Wein wurde zu Festen getrunken und sollte das Herz der Menschen erfreuen (Jes 25,6; Joh 2,1ff; Ps 104,15). Er wurde als Trankopfer im Tempel dargebracht und wird beim Sedermahl des Pessachfestes getrunken. (Ex 29,40; Mt 26,26ff; 1 Sam 1,24; 10,3; Hos 9,4). Übermäßiger Weingenuss wird kritisiert (Sir 31,25–31; Jes 28,1.3.7), vor allem, wenn darüber die Rücksicht auf die Armen vergessen wird (Am 4,1). Der Prophet Jesaja vergleicht das Volk Israel mit einem Weinberg und Gott als seinen fürsorglichen Winzer (Jes 5,1–7; vgl. auch Ps 80,9ff). Das NT greift dieses Bild auf: Gott ist der Winzer (Mt 20,1–16). Jesus ist der Weinstock, mit dem die Jünger in Verbindung bleiben müssen, um Frucht zu bringen (Joh 15,1–8).

Johannes der Täufer zum Beispiel trank bewusst keinen Alkohol. Jesus hat Wein genossen. Und erregte damit auch Anstoß. *„Der Menschensohn ist gekommen, er isst und trinkt und ihr sagt: Siehe, ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!“* (Lk 7,34 und Mt 11,19) Ein Weiser des Alten Testaments, Jesus Sirach, gibt diesen Rat: *„Gleich wie Leben ist Wein für die Menschen, wenn du ihn maßvoll trinkst. Was ist das Leben, wenn der Wein fehlt? Er ist geschaffen zur Heiterkeit des Menschen. Fröhlichkeit des Herzens und Heiterkeit der Seele bringt der Wein, zur rechten Zeit und maßvoll getrunken. Bitterkeit der Seele ist Wein, der zu viel getrunken wird in Erregung und bei einer Auseinandersetzung.“* (Jesus Sirach 31,27–29)

Jesus feierte die Freude über die Nähe Gottes mit Wein und verknüpfte mit ihm sogar seine Gegenwart im Abendmahl. *„Gott, du schenkst uns den Wein. Die Frucht des Weinstocks und der menschlichen Arbeit.“* (Gabengebet der Messe) Ebenso beginnt die jüdische Feier des

³ Art. Wein, in: LThK ³ 10, 1027–1030.

Schabbat mit einem Segenswort, dem Kiddusch, über einem Becher Wein. Wenn Christen im Abendmahl Brot und Wein teilen, denken sie an die Gemeinschaft, die Jesus mit Gott und unter den Menschen geschaffen hat und in diesem Moment wieder schafft. Sie denken an die letzte Nacht vor Jesu Tod. Da saß er noch einmal mit seinen Freunden am Tisch und hat seine Gegenwart mit Brot und Wein verbunden, über seinen Tod am Kreuz hinaus. Und hat versprochen, dass er wieder Wein trinken wird mit ihnen im Reich seines Vaters. Jesus nimmt damit die Hoffnung auf, die schon der Prophet Jesaja in einer großen Vision schilderte, eine Hoffnung für alle Völker und Menschen. Für Jesaja und für Jesus ist das gemeinsame Feiern ein Bild für das Reich Gottes (Jes 25,6.8a.9b).

„Das ist der Kelch des Neuen und Ewigen Bundes.“ Im Bund steckt die Verbindung, das Sich-Binden, die Verbindlichkeit. Das passt nicht zum Kult der Unverbindlichkeit, die alle Möglichkeiten offenhalten will. – Jesu ist das Ja Gottes in letzter, nicht mehr zurücknehmbarer Verbindlichkeit. Wenn er dieses Ja Gottes im Angesichte des Todes spricht und lebt, so ist es nicht mehr zerstörbar. Von Jesus her hat Gott nicht zwei Seiten: ein lächelndes, liebes und ein grausames Gesicht. Gott hat keinen Januskopf, er ist keine Chimäre. Im Kelch wird die Treue der Liebe und des Bundes Gottes mit uns Menschen deutlich.

Von der Eucharistie her dürfen wir den Tod Jesu als Akt der Liebe und der Versöhnung verstehen. Von innen her verwandelt Jesus die Sünde zur Versöhnung, den Tod zum Leben. Ohne diese Wandlung könnte auch Christus nicht gegenwärtig sein. Eucharistie ist ja kein Totenkult oder eine Heldenfeier. Wie können wir von der Eucharistie her Hass, Gleichgültigkeit, Gewalt, Verachtung, Neid aufbrechen und verwandeln lassen? Wie können vielfältige Formen des Todes durch das Opfer Jesu Christi in Leben verwandelt werden?

Durch die Eucharistie stiftet Jesus Gemeinschaft. „Ihr selbst seid Christi Leib und Glieder. ... Was ihr selbst seid, darauf antwortet ihr mir Amen. ... Denn ihr hört: Leib Christi, und ihr antwortet: Amen. Seid also ein Glied von Christi Leib, damit euer Amen wahrhaftig sei. ... Seid, was ihr empfangt, und empfangt, was ihr seid.“ (Augustinus).

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz